

Jens Jessen (Hrsg.): Über Marcel Reich-Ranicki. Aufsätze und Kommentare.- München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1985 (dtv 10415), 268 S., DM 12,80

Franz Josef Görtz, Gert Ueding (Hrsg.): Gründlich verstehen. Literaturkritik heute.- Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1985 (st 1152), 163 S., DM 9,-

Ob ihn sein Schriftstellerfreund Siegfried Lenz für die Dritten Fernsehprogramme der Nordkette befragt oder gar sein eigener Vorgesetzter Joachim C. Fest für das ZDF - Marcel Reich-Ranicki, Literaturchef der 'Frankfurter Allgemeinen Zeitung', ist ein Fall massenmedialer Omnipräsenz. Nicht nur, weil sich an ihm, redensartlich, die Geister scheiden, sondern auch, weil er über nicht wenig schauspielerisches Können verfügt, ist er selbst für das auf visuelle Reize angewiesene Fernsehen immer wieder eine Attraktion. Man mag über die Qualität seiner Kritik denken, wie man will: Allemaal verkörpert der Literaturjournalismus des Marcel Reich-Ranicki, schon was Prominenz, Reichweite und Einfluß angeht, eine Höchstleistung im bundesdeutschen Literaturbetrieb. Doch solche Konzentration auf die Spitzenleistungen lenkt die Aufmerksamkeit ab vom Durchschnitt praktizierter Kritik. Das ist ein grundsätzliches Dilemma, dem natürlich eine Festschrift erst recht nicht entgehen kann. Gleich zwei solcher Geburtstagsgaben sind in diesem Jahr aus Anlaß des 65. Geburtstages von Reich-Ranicki anzuzeigen; auch solche Häufung ist Symptom für die oben beschriebene Omnipräsenz und die dadurch bedingte Verengung der Diskussion.

Schlicht 'Über Marcel Reich-Ranicki' hat Jens Jessen seinen bei dtv herausgegebenen Sammelband betitelt. Wenn auch Jessen bei der Zusammenstellung das Ziel verfolgte, "den Mythos (Reich-Ranicki, V.L.) aufzuheben, aufzubewahren, aufzuklären und auf ein verständliches Maß zurückzunehmen" (S. 242), so muß nach der Lektüre doch festgestellt werden, daß hier die Form der Laudatio eindeutig überwiegt. Wenig erfährt der Leser über Praxis und Probleme literarischer Kritik, dafür um so mehr über das Innenleben und die Umgangsformen des Jubilars. Wiederholungen sind da unvermeidlich. Der Originalität dieser Sammlung ist auch die Tatsache abträglich, daß volle acht Beiträge schon vor fünf Jahren zu lesen waren in der von Walter Jens zu Reich-Ranickis Sechzigstem edierten Festschrift.

"Die Praxis des Journalismus hinderte ihn, nur für die Kenner zu schreiben." (S. 243 f) Diese Feststellung des Herausgebers ist es denn auch, die die Richtung angibt, in der eine zukünftige Würdigung der Arbeiten Reich-Ranickis forschen müßte: sein prononciert demokratisches Vermittlungs-Ethos, das die Kunst der Rhetorik zu seinen praktischen Voraussetzungen zählt (Jens, S. 212) und das sich als Begeisterungsfähigkeit für Literatur auf den Rezipienten überträgt (Wegner, S. 232).

Solche Publikumsorientierung aber ist es gerade, die von den Beiträgern des zweiten Jubiläumsbandes, 'Gründlich verstehen', eher gering geschätzt wird. Die Beiträge, die der FAZ-Literaturredakteur Franz Josef Görtz und der Tübinger Rhetorik-Professor und FAZ-Stammkri-

tiker Gert Ueding hier zusammengetragen haben, sind - verglichen mit dem Jessen-Band - im ganzen theoretisch ambitionierter und informativer. Wortreich wird in diesem Buch, das aus den 'Berliner Tagen der Literaturkritik' des Literarischen Colloquiums Ende 1984 hervorgegangen ist, die Krise der Literaturkritik beschworen: ihre zunehmende Beliebigkeit, der Mangel an literaturkritischer Kontroverse und antizipatorischer, entwurfsmächtiger Kritik, schließlich ihr oftmaliges Zurückbleiben hinter der Avanciertheit ihres Gegenstandes, der Literatur. Ungeteilte Zustimmung verdient etwa Sibylle Cramer, die die Reaktion auf Peter Weiss' 'Die Ästhetik des Widerstands' als "ein dunkles Kapitel in der jüngsten Geschichte der bundesrepublikanischen Literaturkritik" (S. 17) bezeichnet. Auch für meine eigenen Forschungen auf diesem Gebiet halte ich ihre Beobachtungen für fruchtbar, daß sich die Befürworter der 'Ästhetik' um größtmögliche Nüchternheit bemühten - weswegen sie nicht immer zu begeistern vermochten -, während die Gegner dieser Trilogie sich emotionaler Wertungen gerade nicht enthielten und so eher (scheinbar) überzeugten.

Das Publikum aber als Adressat kommt in den Beiträgen nur am Rande vor, ja erscheint geradezu als Störfaktor im intimen Gespräch der Insider. Da wird von Günter Blöcker die durch Medien hergestellte Öffentlichkeit von Literatur als "literarischer Wohlfahrtsstaat" (S. 14) ironisiert; da spricht Walter Hinderer im Zusammenhang von Medien und Publikum nur von "Anforderungen" und Zwang, von "Anpassung" und Bedrohung (S. 82). Typisch auch die Einstellung des ZEIT-Redakteurs Ulrich Greiner, der diese Anekdote zum besten gibt: "Einmal machte ich Urlaub auf Fuerteventura, stand am Hotel-Kiosk und hörte, wie sich ein junges Paar über Bücher unterhielt, die es einem Drehständer entnahm. 'Kennst du das', fragte die Frau, 'ist das gut?' - 'Nein', sagte der Mann und fügte, nachdem er eine Weile darin geblättert hatte, hinzu: 'Ich glaube, das ist nichts, das ist so ein Problemroman.' Es war 'Effi Briest'. Es gibt Leser, die sind für das verloren, was uns am Herzen liegt. Das läßt sich nicht ändern. Populistisch können wir nicht werden." (S. 53) Solche Absage an Ideen wie "Publikumsorientierung" oder "Leseförderung" ist in ihrer Deutlichkeit und Entschiedenheit selten, verschweigt aber ihre eigenen Ursachen. Nicht so sehr das (behauptete) Desinteresse des Publikums nämlich steht einer "populistischen" Öffnung der Literaturkritik entgegen, sondern die Tatsache, daß ein Kritiker, der solches ernsthaft versuchte, unweigerlich seine Anerkennung durch die Bezugsgruppe der Kenner, Kollegen und Gleichgesinnten verlieren würde. Greiner selbst liefert den Beleg für meine Behauptung, daß für ihn (und viele andere) die Zugehörigkeit zur literary community das beherrschende Motiv seiner publizistischen Praxis ist, beschreibt er doch zu Anfang aussagekräftig, was mit ihm geschieht, wenn er ein Buch 'zum Zwecke der Rezension' liest. Dann nämlich geht ihm alle Unmittelbarkeit der Kunstrezeption und des Kunstgenusses verloren: "Ich habe meine Unschuld verloren. Ob mir der Roman gefällt oder nicht, ist kaum noch die Frage (...) Mich beschäftigt etwas anderes viel mehr: Wird es mir gelingen, darüber eine gute, interessante, originelle Rezension zu verfassen?" (S. 50) Gert Ueding scheint hierbei eine Ausnahme zu bilden, wenn er in seinen 'Fragmenten über Kritik

und Literaturkritik' bestimmt: "Der wichtigste Adressat des Literaturkritikers ist das Publikum, das ein Recht darauf hat, nicht gelangweilt zu werden." (S. 147)

Schärfsten Widerspruch aber verdient Uedings kleine Genealogie des Kritikerhasses. Im Anschluß an den Abdruck jenes 1937 durch NS-Propagandaminister Goebbels verfügten Verbots der Kunstkritik resümiert Ueding ohne Zögern: "Alle wesentlichen Argumente, die jemals gegen die Literatur- oder Kunstkritik vorgebracht wurden, sind in diesem Erlaß mehr oder weniger ausdrücklich enthalten." (S. 140) So werden auch die heutigen Kritiker gängiger Literaturkritik in die Nähe nazistischer Kritikfeindschaft gestellt.

Nahezu ungeklärt bleibt auch in 'Gründlich verstehen' jene Herausforderung, die der Literaturkritik vollends erst in den kommenden Jahren aus der zunehmenden Medienkonkurrenz und dem damit verbundenen Verfall der Lesekultur erwachsen wird. Obwohl der Band ursprünglich 'Literaturkritik in dürftiger Zeit' heißen sollte - womit die Krise ja schon benannt worden wäre -, finden sich nur gelegentliche Randbemerkungen zum Problem des kulturellen Strukturwandels. Das Bewußtsein hiervon ist noch diffus. Walter Hinderer kleidet seine Befürchtungen in die Form rhetorischer Fragen (auf die es dann natürlich keine Antworten gibt) (S. 82 f, 88). Heinrich Vormweg spitzt das Problem selbstkritisch zu: "Ist Literaturkritik antiquiert?" (S. 150 ff) Er warnt davor, sich nur auf die Hoffnung zu verlassen, daß trotz der audiovisuellen Übermacht "die bestehende Geschäftsgrundlage" (S. 154) für die gegenwärtige Kritikergeneration noch halten werde. Statt dessen müsse Kritik erneut ihre individuelle und soziale Bedeutung erweisen durch eine Rückbesinnung auf ihre Geschichte: Nur indem sie sich bewußt auch weiterhin in die Tradition der Aufklärung stelle, könne sie gesellschaftliche Erfahrung komprimieren, beitragen zur Erkenntnis der Wirklichkeit und sich so behaupten als ein "Medium des Widerstands und der Erkundung" (S. 160).

Volker Lilienthal